

Die dunkle Nacht von Bethlehem

Eine Weihnachtsbetrachtung

Am Adventskranz brennt ruhig die dritte Kerze und verbreitet einen matten Schimmer in der wohligen warmen Stube, während draussen eine kalte Biese ums Haus pfeift. Eigentlich könnte es jetzt so weihnachtlich friedlich sein. Aber irgend-wie liegt eine knisternde Spannung in Raum. Ich bin allein zu Hause. Die Nachrichten bestanden aus lauter Unglücksfällen und Verbrechen, Krieg, Terror und Gegenterror. Und dann plätscherte wieder seichte Unterhaltung aus dem Lautsprecher, vermischt mit Weihnachtssentimentalität. Doch mir ist gar nicht weihnachtlich zu Mute. Es scheint, als ob all meine Sorgen und Probleme nur auf diesen Moment gewartet hätten, um noch brutaler, noch auswegloser hereinbrechen zu können. Ich drehe das Radio aus. Um selber abzuschalten nehme ich den Rosenkranz zur Hand. "Den du, oh Jungfrau, zu Bethlehem geboren hast." Diese Nacht zu Bethlehem, war sie wirklich so "oh du fröhliche, oh du selige" wie wir so gerne singen? Könnte es nicht auch ganz anders gewesen sein? Die Bibel schweigt sich darüber aus. Ich beginne mir auszumalen:

Josef war mit seiner Braut Maria endlich in Bethlehem angekommen. Doch in welcher Stadt! Alles war voll von Nachkommen des grossen Königs David, einer wichtiger als der andere. Alles war voll von Fürstensöhnen und ihrem Gefolge, voll von Leuten, von denen sich jeder einbildete, aus seinem Haus werde derjenige hervorgehen, der Israel aus dem Joch der Römer befreien werde, und zwar schon bald. Alle Privatquartiere waren längst an irgendwelche VIP's vergeben, und die einzige Herberge war hoffnungslos überfüllt. Natürlich hatte er damit gerechnet, war er frühzeitig aufgebrochen. Aber mit Maria, in ihrem Zustand, war er nicht zügig vorangekommen, immer wieder musste er Pausen einlegen, die Etappen verkürzen. So war man wieder einmal zu spät gekommen, so wie kleine, gutmütige Leute eben immer zu spät kommen.

Lange sah es aus, als ob man im Freien werde übernachten müssen. Ihm hätte das zwar nicht viel ausgemacht. Aber für Maria, nein. Da hatte er eben gebettelt, bis ein Grundbesitzer ihm endlich erlaubte, in diesen Stall zu gehen, gebettelt, er, ein Davidssohn, der auch seinen Stolz hatte. Die Herde war irgendwo draussen auf der Weide. Jetzt heulte nur der Wind in den Ritzen dieser Bretterbude, ein unfreundlich nasskalter Wind, der nächsten Regen versprach. Wenigstens hatte man ein Dach über dem Kopf. Draussen war es schon dunkel, und hier drinnen noch dunkler. Die kleine Reiselaterne erleuchtet kaum den Platz auf dem sie stand. Josef fror, und auch Maria drückte sich in eine windgeschützte Ecke.

Dann setzten auch noch die Wehen ein, viel zu früh, aber nicht verwunderlich nach den Strapazen der Reise. Eine Hebamme aufzutreiben war unmöglich. Er kannte sich ja nicht aus in dieser Stadt, und jeder, den er fragte, war entweder selber ein Fremder, oder hatte so viel zu tun, dass er für diesen "dreckigen Bettler" bestenfalls ein schautziges "Weiss nicht!" übrig hatte. Zum Glück hatte die Hebamme in Nazareth noch ein paar Tipps mitgegeben, für den Notfall. "Sauberkeit ist alles!" hatte sie gesagt. Das sollte wohl ein Witz sein. Ein Besen war weit und breit nicht zu finden, und selbst dann, jetzt diesen jahrealten Staub aufzuwirbeln wäre nur noch gefährlicher. Also schob Josef das Stroh vorsichtig an einem geschützten Ort

zusammen und breitete darauf die Reisedecke aus. Für den kommenden Erdenbürger lag zufällig bereits etwas Heu in der Krippe. Dann musste man heisses Wasser bereitstellen. Vielleicht gab es eine Quelle in der Nähe, aber er sah und hörte nichts. Also nichts wie los in die Stadt zum grossen Brunnen, eine Viertelstunde zu Fuss.

Warum hatte er sich überhaupt auf diese Frau eingelassen? Warum hatte er ihr, als sie, weiss Gott wie, schwanger geworden war, nicht einfach den Laufpass gegeben. Sicher, er liebte sie sehr. Sie war ja wirklich sehr hübsch und lieber als alle die anderen. Aber diese Schwangerschaft, dieses komische Gerede von einem Engel und so? Klar, selber hatte er ja auch einen Traum gehabt. "Fürchte dich nicht!" hatte es da geheissen. Nur, ein einfacher Handwerker fürchtet sich nicht. Doch er sollte vorsichtig sein, und sich nicht auf Dinge einlassen, die zu hoch für ihn waren. Das konnte gefährlich werden. Er war es nicht gewesen, zu rücksichtsvoll, zu verliebt. Und nun sass er da und versuchte, ein Kind zur Welt zu bringen, das nicht einmal das Eigene war, was man den Kollegen wohlweislich nicht unter die Nase reiben durfte. Komisch, irgendwo in der Nähe des Stalles sollte es doch eine Feuerstelle der Hirten geben. Ach ja, da war sie. Und sogar etwas Holz lag dabei. Die werden hoffentlich nichts dagegen haben. Und wenn schon. Die Feuerstelle war wenigstens einigermaßen geschützt. Trotzdem wollte das Feuer nicht recht brennen. Der wechselnde Wind trieb ihm immer wieder beissenden Rauch in die Nase. Na endlich! Jetzt konnte er den Kessel für einige Zeit alleine lassen.

Josef ging in den Stall, um nach Maria zu sehen. Sie lag jetzt auf der Decke und war sehr bleich. Ob sie Schmerzen hatte? Er hatte davon gehört, das Wehen sehr schmerzhaft sein können. Arme kleine Maria. Oder war es etwas anderes? Musste denn nicht auch sie sich fragen, was das bedeutete, dieser Spruch des Engels von dem Sohn, der sich auf den Thron seines Vaters David setzen wird, und nun diese Geburt in einem dreckigen Stall, ganz allein, ohne irgendwelche Gewähr, dass das Kind, und vielleicht auch sie, nicht daran sterben würden. War diese Erscheinung vielleicht nur eine Vorspiegelung ihrer blühenden Fantasie gewesen? Oben im Gebälk, direkt über ihr, begann eine Spinne ihr Netz zu bauen - ein Zufall oder ein Zeichen? Nein, so offensichtlich Gottes Handschrift war die ganze Angelegenheit nun wirklich nicht. Aber was denn sonst?

Einsetzende Wehen verdrängten die quälenden Fragen. Jetzt musste er aufpassen, nichts falsch zu machen. Schlussendlich war er ja noch nie bei einer Geburt dabei gewesen, ausser bei der eigenen, schon gar nicht als Hebamme. Und die Anweisungen aus Nazareth, hatte er sie richtig verstanden? Hatte er nichts vergessen? Plötzlich erschienen sie ihm als sehr mager, so gar nicht auf die Situation zugeschnitten. Doch dann trat das Köpfchen des Kindes aus dem Mutterschoss, und schlussendlich der ganze, zerbrechlich kleine Körper. Der erste leise Schrei. Alles schien gut gegangen. Ein Knabe! Die Augen der Mutter glänzten, während Josef immer noch bemüht war, auch den Rest noch richtig zu machen, abnabeln, waschen, wickeln. Oh, es war alles viel schwieriger, als er es sich vorgestellt hatte. Aber er hatte es geschafft.

Es war schon weit nach Mitternacht, als das Kind in seiner Krippe endlich eingeschlafen war. Auch Maria schlief ermattet, in die Reisedeckel gehüllt. Josef lag immer noch wach. Es war kalt auf dem Stroh. Und wieder stellten sich die quälenden Fragen ein. "Warum?" "Wie soll das nur weiter gehen?" Was ist, wenn ...?" Von weither hörte er laute Stimmen. Sie kamen

näher. Betrunkene? Oder hatten die Hirten die Fremdlinge im Stall bemerkt? Er nahm seine Laterne und trat unter die Türe. Einige Männer kamen geradewegs auf ihn zu. Hirten ganz offensichtlich. Und - sie gratulierten ihm zu seinem Sohn! Wie konnten sie das nur wissen? "Engel sind uns erschienen und haben uns die Geburt des Messias verkündet!" Also doch? Auch die blühendste Fantasie konnte so etwas nicht erfinden. Und Hirten sind normalerweise keine Träumer.

"Siehst du?" sagte Maria, als die Hirten wieder zu den Herden zurückgekehrt waren. Sie lächelte und ihre Wangen hatten jetzt wieder diese so bezaubernde Röte. Josef wurde es ganz warm ums Herz. "Ja, selig bist du, weil du geglaubt hast!" Draussen war es zwar immer noch Nacht. Und immer noch wusste man nicht, was das alles bedeuten, wie es weiter gehen sollte. Aber die Hirten hatten die Botschaft des Engels bestätigt. "Danket dem Herrn, den Er ist gut, und ewig währet seine Huld!" Der Rest ist Glaube und Vertrauen.

Weihnacht 2001
Stefan Fleischer